

# WER SOLL UNS BEZAHLEN?

Beim Themenschwerpunkt „Art at Work“ wurde in Hamburg auf Kampnagel über den Mindestlohn und seine Auswirkungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft diskutiert

Text\_Elisabeth Richter

**H**ier gilt's der Kunst“, ließ Richard Wagner durch Eva in seinen „Meistersingern“ verkünden. „Wer sie versteht, der werb um mich.“ Die heiratsfähige Schöne wünschte sich am allerliebsten einen Künstler zum Bräutigam. Ob sie sich dabei Gedanken darum machte, wie schwer der favorisierte Personenkreis sein Geld für das täglich Brot verdienen muss, bleibt dahingestellt. Nicht jeder Künstler ist bis zum heutigen Tage so geschickt wie Richard Wagner, royalen oder nichtroyalen Geldgebern die finanziellen Mittel für die künstlerischen Visionen aus dem Kreuz zu leiern.

**Wie gehen Kunst und Arbeit (und Geld) zusammen?** Das fragte die freie Produktionsstätte Kampnagel in Hamburg vom 16. bis 18. Februar 2017 mit dem Themenschwerpunkt *Art at Work* in Diskussionsforen, Performances, Workshops und einer Installation. Im Zentrum stand ein Podiumsgespräch zum Thema „Mindestlohn: Auswirkungen auf Kultur- und Kreativwirtschaft“, das auch die Arbeits- und Produktionsbedingungen für Künstler einschloss.

„Ich will, dass Kreative anständig bezahlt werden. Der Mindestlohn ist kein probates Mittel dafür. Ich halte überhaupt nichts davon. Das funktioniert null!“ Matthias Berg, Vorstand der *Texterschmiede*

*Hamburg e. V. – Akademie für Sprache, Kreativität und Markenkommunikation*, stellte gleich zu Beginn klar, man könne kreative Leistungen – ob Texte oder Ideen für Theaterproduktionen – nicht nach Stunden abrechnen, dabei gehe die Wertschätzung verloren. Eine Möglichkeit sei vielleicht eine Pauschale, aber dabei könne man sich auch verrechnen.

**Agnes Schreieder (Ver.di Hamburg) lobte den Mindestlohn zwar als eine der größten Errungenschaften der letzten Jahrzehnte**, nur seien die aktuellen 8,84 Euro erstens kein guter Lohn, und zweitens schließt er die vielen „Freien“ nicht ein, denn er gilt nur für abhängig Beschäftigte. Gleichwohl werde mit dem Mindestlohn ein Signal gesetzt, über die Anhebung der freien Vergütungen zu sprechen.

In diesem Zusammenhang nannte Benjamin Schaefer, Jazzpianist und Komponist sowie Vorstand der *Union Deutscher Jazzmusiker (UDJ)*, Forderungen wie Mindestgagen pro Person und pro Konzert (250 Euro) oder Festival (500 Euro). Freilich sei dies mehr Signal als Realität. Laut der „jazzstudie2016“, so Schaefer, liege das durchschnittliche Jahreseinkommen von Jazzmusikern nur bei 12000 Euro.

Die kompetente Diskussionsleiterin Katrin Benner – selbst freie Autorin, Moderatorin und Sprecherin für Funk und Fernsehen – gab auch ein Beispiel einer pro-

blematischen Auswirkung des Mindestlohns. In Hamburg würden weniger Sprech-/Musiktheater gefördert. Die Antwort auf die Anfrage an eine Senatsabgeordnete: Die Einführung des Mindestlohns habe die Beachtung der Honoraruntergrenze bei den freien darstellenden Künsten zur Folge. Entsprechend seien viele Anträge mit erhöhten Honorarkosten eingereicht worden, was sich im Ergebnis auf die Zahl der geförderten Anträge auswirke. In anderen Bundesländern wird es vergleichbare Fälle geben. Andererseits, so Benner, heiße es im Bericht (Dezember 2016) von der *Hamburg Kreativ Gesellschaft*, dass die Kreativwirtschaft der Hansestadt von 2009 bis 2013 um 10,2 Prozent gewachsen sei, was immerhin 2,6 Prozent der gesamten Hamburger Wirtschaftsleistung entspreche.

**Im Verlauf der Diskussion klang auch die Frage nach dem sogenannten „bedingungslosen Grundeinkommen“ an.** Ob dies allerdings zu mehr sorgenfreier Kreativität verhelfen kann, blieb offen. Auch Lösungsmodelle für angemessene Bezahlung kreativer Arbeit gab es nicht. Immer wichtiger werde – darin stimmten alle Podiumsteilnehmer überein –, dass sich die Interessengruppen noch mehr als bisher vernetzen, denn je größer eine Gemeinschaft ist, die um Unterstützung für Kunst- und Kulturprojekte wirbt, desto besser werden die Chancen auf Erfolg sein. ■